

denen Vorstellungen vermischt werden; ähnliches lässt sich auch für syrBar 53 sagen. Die nationale Katastrophe von 70 hat dafür gesorgt, dass in 4 Esr und syrBar die nationale Heilserwartung wieder durchbricht. Alle diese Elemente verwendet Apk 12, wobei freilich die Apk davon ausgeht, dass der Messias schon geboren ist, wobei hier die Tradition vom verborgenen Messias im Hintergrund steht. Apk 12 schildert die judaisierte Version eines hellenistisch-orientalischen Mythos; es ist dabei ein Zeugnis für die jüdische Kontamination von Messias und Menschensohn, ähnliches gilt auch für 19, 11 ff. Die essenische und die rabbinische Messiaserwartung blieben in dieser Untersuchung unberücksichtigt. Dennoch darf gesagt werden, dass hier eine wichtige Studie vorliegt, wobei der Verf. durch eingehende Textuntersuchungen zu interessanten Ergebnissen gelangt. E. L. Ehrlich

ANDRÉ NEHER: *L'essence du prophétisme*. Paris 1972. Verlag Calmann-Lévy. 322 Seiten.

Das 1955 zum ersten Mal erschienene Werk wurde bibliographisch auf den heutigen Stand gebracht, im übrigen aber unverändert belassen und in Paperback-Aufmachung neu herausgegeben. Da Neher der heutigen Forschung der biblischen Propheten in methodischer und inhaltlicher Hinsicht entscheidende Impulse gab, ist diese Neuauflage sehr zu begrüßen.

Im Gegensatz zu Wellhausen und anderen, von historisch-kritischen Einengungen belasteten Forschern (vgl. S. 176), die in den Schriftpropheten zu sehr eine einmalige, vom Volke und den Kultfunktionären abgehobene Elite sehen, sucht Neher den Prophetismus als gesamtbiblisches Phänomen, das in dynamisch-dialektischer Relation zu allen damaligen, inner- und außerisraelitischen Gruppen und Auffassungen stand, begreiflich zu machen. Der erste grosse biblische Prophet war Abraham (»der Prophet, der sich auf den Weg macht, . . . der Prophet der Gewissheit«: S. 167 f.), der zweite Mose (»der Prophet des Zweifels, des Widerspruchs, des Aufruhrs und des Schmerzes«: S. 168) und der letzte Maleachi. Dazwischen hatte jede Generation ihre Propheten. Für die Zeit nach dem letzten Propheten wurde »der grosse und furchtbare Tag des Herrn« erwartet (vgl. Mal 3, 23; S. 14). Die Forschungsmethode Nehers ist phänomenologisch und historisch-kritisch. Gut die Hälfte des Buches ist der Herausarbeitung des altorientalischen und biblischen Prophetenmilieus und der für die biblische Prophetie typischen Begriffe und Vorstellungsreihen gewidmet. Dadurch wird es zu einer sehr gediegenen, flüssig und geistreich geschriebenen »Einführung ins Alte Testament«.

»In der Intimität seiner Erfahrung« (S. 99) weiss der hebräische Prophet, dass er ein wahrer, kein falscher Prophet ist. Er weiss auch, was das Zentrale seiner Botschaft an Israel ist: die berith, der Bund. Er fühlt sich »solidarisch mit dem Bund« (S. 221). »Die innerste Dimension der biblischen Zeit ist der Bund. Alles führt dorthin, alles leitet sich von dort ab. Die Auffassung eines Bundes, nicht nur einer blossen Beziehung, zwischen Gott und Menschen, ist der originalste Beitrag des hebräischen Denkens zur religiösen Geschichte der Menschheit« (S. 111). Zwei aufeinander bezogene Akte konstituieren die Prophetie: der Akt der Offenbarung und jener der Kommunikation (vgl. S. 11). Was den Offenbarungsakt angeht, ist er keine Divination, sondern ein Erfülltwerden mit der ruach, dem Geist. Im Anschluss an A. Heschel nennt Neher die Prophetie in diesem Zusammenhang »pathétique«. Der Prophet kennt das »aktuelle Pathos Gottes«, er ist »in Sym-

pathie mit Gott« (S. 95). Die Sicht der Propheten ist jene des Panentheismus, der wiederum (im Gegensatz zu Mythos, Dualismus und Pantheismus) eine »originale hebräische Haltung« (S. 124) ist. Sie wollten ihre von der ruach, dem Geist, bestimmte »vitale Emotion« (S. 94) bald sanft, bald kämpferisch durch den die ruach kristallisierenden dabar, das Wort, im Volke fruchtbar machen (vgl. S. 106). Sie waren sozial ausgerichtet, nicht auf Grund langer moralischer Meditationen, sondern weil sie um die Unbedingtheit und den sozialen Heilswillen Gottes wussten und sich mit dem Volke als eine Gesellschaft Freigelassener sahen. Sie kämpften um den heutigen und den morgigen Tag. Sie sahen Katastrophen voraus. Katastrophen waren für sie aber nicht das letzte. »Zur Gewissheit der Katastrophe gesellt sich bei den Schriftpropheten eine andere, ebenso starke, jedoch nicht nur der politischen Ordnung angehörende: jene der Erlösung« (S. 195).

Dies sind nur einige Gedankenproben aus Nehers grossem Werk. Man findet in neuester Zeit kaum ein anderes Werk, das die Propheten Israels einzeln und in ihrer Gesamtheit so umfassend, ausgewogen und tiefgründig schildert. Speziell wertvoll daran ist die Verwertung der jüdischen Prophetenforschung. C. Th.

KARL-HEINZ OHLIG: *Die theologische Begründung des neutestamentlichen Kanons in der alten Kirche* (Kommentare zum Alten und Neuen Testament). Düsseldorf 1972. Patmos-Verlag. 336 Seiten.

Der Autor, der den systematischen Ertrag seiner historischen Studien schon vor zwei Jahren unter dem Titel »Woher nimmt die Bibel ihre Autorität?« publiziert hatte (vgl. FR XXIII, 121), legt jetzt den historischen Teil seiner Münsteraner Dissertation vor, eine detaillierte Übersicht über die Kriterien der Kanonbildung in der Alten Kirche. Ohlig geht von der Überzeugung aus, daß der Kanon heute nicht aus anderen Gründen normativ sein kann als aus denen, die ihre Entstehung bewirkt haben. Die wichtige Untersuchung kann die mitunter allzu oberflächlich geführte Kanondiskussion entscheidend klären. R. P.

NORMAN PERRIN: *Was lehrte Jesus wirklich? Rekonstruktion und Deutung*. Göttingen 1972. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 298 Seiten.

Das Buch erschien bereits 1967 in englischer Sprache und versucht eine »systematische Darstellung der Probleme und Möglichkeiten historischer Erkenntnis dessen, was Jesus wirklich lehrte« (Vorwort). Die Göttinger Kollegen C. Burchard und B. Schaller haben die Studie des in Chicago lehrenden amerikanischen Neutestamentlers, Schülers von J. Jeremias, an einigen Stellen im Hinblick auf deutsche Leser bearbeitet. Das Buch repräsentiert als Zusammenfassung den Forschungsstand, eigenständige Akzente setzt der Verfasser besonders im Blick auf die Problematik der Menschensohnworte. R. P.

GERHARD VON RAD: *Weisheit in Israel*. Neukirchen-Vluyn 1970. Neukirchener Verlag. 427 Seiten.

Dies ist das letzte Werk aus der Feder des vor einiger Zeit dahingegangenen Altmeisters der alttestamentlichen Wissenschaft, der wohl der einzige in Deutschland in den vergangenen beiden Jahrzehnten gewesen ist, um den sich noch eine Art von »Schule« gebildet hatte. Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, etwas von der Welt- und Lebenskenntnis und nicht zuletzt von dem Wirklichkeitsverständnis des alten Israel in seinen Grundtendenzen zu erfassen. Das bietet bekanntlich Schwierigkeiten, weil es für die hebräische Sprach- und Denkwelt keine angemessene

Begrifflichkeit in andern Sprachen gibt. Dazu kommt, dass sich unter dem modernen von der Wissenschaft verwendeten Begriff für die »Weisheit« verschiedene Phänomene verbergen. Schliesslich hatte man dann auch allmählich erst zu lernen, dass sogen. Weisheitsbücher keineswegs dem nachexilischen Israel entstammen müssen, sondern in die Königszeit datiert werden können. Der Vergleich der israelitischen Weisheit mit den Werken der altorientalischen ist fruchtbar gewesen, wird aber erst sinnvoll, wenn die Besonderheiten der Erkenntnisbemühungen Israels deutlicher erkannt sind. Schliesslich hat man gerade bei dieser Art von Literatur zu bedenken, dass in Israel weithin das Bestreben fehlt, die Vielfalt der Phänomene durch abstrahierende Leitbegriffe zu ordnen.

Wir können im einzelnen hier nicht weiter auf das Buch eingehen, sondern nur raten, dass es wirklich studiert werde, »anlesen« kann man es nicht. Der Verf. behandelt die verschiedenen Formen der didaktischen Dichtung, untersucht gewisse in der Weisheitsliteratur wiederkehrende Grundmotive wie Erkenntnis und Gottesfurcht, soziales Verhalten u. a. Schliesslich behandelt v. Rad ausführlich die Bücher Hiob, Kohelet und Jesus Sirach. v. Rad kommt zu dem Ergebnis, dass die Weisheit als eine besondere Form des JHWH-Glaubens zu verstehen sei, anders als andere Selbstdarstellungen dieses Glaubens. In ihr sind Antworten niedergelegt worden, die sich Gläubige, herausgefordert von der sie umgebenden Welt und konfrontiert mit dem Leben, gegeben haben. Voraussetzung für ein Bestehen des Lebens war das Vertrauen auf JHWH und in die von ihm in Kraft gesetzten Ordnungen. Dabei bildet jeweils das Vertrauen in JHWH das Zentrum aller Aussagen. Wer also in der Partnerschaft JHWH's dachte und lebte, konnte sich nie auf Einsichten versteifen; er musste immer bereit sein, sein Handeln durchkreuzen zu lassen. Die pragmatisch eingestellten Lehren gingen darauf aus, den Menschen zu humanisieren, sie sind also Ausdruck des Kulturwillens Israels. Die Zahl der Grunderkenntnisse, mit denen sich Israel beschäftigte, war nicht gross, sie wurden aber stets neu bedacht und in den sich wandelnden Zeiten immer wieder neu gefasst und ausgesprochen. So konnten auch neue, erregende Aspekte in das Bewusstsein treten. Die Lehrer der Erkenntnis wandten sich vor allem dem Nahen zu, gingen vom Alltäglichen aus. In der älteren Weisheit wurde Israel mit einem grossen Mass von Weltlichkeit konfrontiert. Dagegen ist dann die jüngere Weisheit eher dafür gewesen, spezifische theologische Fragen aufzunehmen, die Welt und den Menschen wieder mehr in das Zentrum des Wirkungsfeldes Gottes zurückzuholen. Im übrigen lässt sich allgemein feststellen, dass die Weisheit Israels kein theoretisch in sich geschlossenes Weltbild besass, wohl auch kein ideales Menschenbild, keine wissenschaftliche Systembildung. Wahrscheinlich sind gerade diese »Negativa« aber sehr wesentlich und sehr typisch für die israelitische Geisteshaltung gewesen, die sich von früh an schon jeder gefrorenen Dogmatisierung entzog und daher zu mannigfachen Wandlungen fähig blieb.

Das Buch v. Rads ist methodisch wie sachlich eines der wenigen grossen Bücher auf diesem Gebiet, die in den letzten Jahren erschienen sind. E. L. Ehrlich

JEAN RADEMAKERS: Au fil de l'évangile selon Saint Matthieu. 1. Texte, 2. Lecture continue, Heverlee-Louvain 1972. Editions: Institut d'Etudes Théologiques. 95 und 399 Seiten.

Der erste Band enthält eine französische Übersetzung des Matthäus-Evangeliums, die mittels einer differenzierten

Satztechnik dem Leser die Struktur des Originals vor Augen stellt: ein vorbildlicher Versuch! Auf solcher Arbeitsgrundlage baut der zweite Band auf, ein moderner »Kommentar«, der stärker auf das Verständnis der theologischen Gesamtaussage der Abschnitte und des Gesamt-evangeliums zielt als auf Einzelheiten der Verse. Eine sorgfältige Einleitung, gut ausgewählte, weiterführende Literatur in den Fussnoten, Fragen, die eine Bibelarbeit zu den einzelnen Abschnitten anregen (S. 382–394) und das Autorenregister komplettieren ein vorzügliches Arbeitsbuch. Eine deutsche Übersetzung (in vergleichbarer Sorgfalt angefertigt) wäre wünschenswert. – Im FR darf besonders bemerkt werden, dass Rademakers einer anti-judaistischen Interpretation oft missbrauchter Verse des Matthäusevangeliums deutlich wehrt (vgl. z. B. S. 342 f.). R. P.

KARL RAHNER / OTTO SEMMELROTH (Hrsg.): Theologische Akademie IX. Frankfurt 1972. Verlag Josef Knecht. 127 Seiten.

Der neunte Band der »Theologischen Akademie« enthält fünf Beiträge, vier davon aus dem Bereich systematischer Theologie (O. Semmelroth, Der Tod – wird er erlitten oder getan? Die Lehre von den letzten Dingen als christliche Interpretation des Todes; H. Bacht, Interkommunion – das heisse Eisen; J. Fuchs, Die Unauflöslichkeit der Ehe in der Diskussion; K. Rahner, Bietet die Kirche letzte Gewissheiten?), einen fünften aus dem Bereich neutestamentlicher Forschung: F. Lentzen-Deis, Jesus – Rabbi oder Gottessohn (S. 27–61), in dem u. a. ausführlich das »Rabbinertum« Jesu erörtert wird. Wer die zeitgenössische religiöse Praxis und die Überlieferungen des Judentums kenne, führt der Autor aus, »der kann Forschern, besonders den jüdischen Historikern, nicht verdenken, wenn sie feststellen: Jesus von Nazareth ist für uns voll verständlich als einer dieser grossen, aufrichtigen Lehrer des Judentums von damals, vielleicht war er der beste jener Zeit« (S. 40). Die Merkmale, die Jesus von den zeitgenössischen Lehrern unterscheiden, werden dann herausgestellt; aber nicht nur in solchen »Nichtübereinstimmungen« und Unterschieden sieht der Autor den ersten Ansatz für den christlichen Glauben an den »Gottessohn«. Er sieht ihn vorzüglich dort, wo Jesus als Vollender des Glaubens Israels verstanden werden kann, der den Glauben Israels zugleich auf eine neue Weise mit seiner Person verbindet und ihn am eigenen Leidensgeschick zu läutern sucht. Lentzen-Deis zeigt so auf, wie die österliche Unterscheidung Jesu (als »Gottessohn«) in seinem Wirken, seiner Person, begründet ist.

R. P.

HENNING GRAF REVENTLOW: Rechtfertigung im Horizont des Alten Testaments. München 1971. Chr. Kaiser Verlag. 164 Seiten.

Der Verf. bietet uns hier eine sehr eingehende Literaturübersicht über dieses Thema; er zieht alle neueren Studien der alttestamentlichen Wissenschaft dazu heran. In einem zweiten Teile behandelt er auch das NT. Dabei stellt er fest, dass durchaus nicht alle Teile des NTs gleichmässig das Kreuz Christi in den Mittelpunkt ihrer Theologie stellen; so enthält die synoptische Quelle offenbar überhaupt keine Passionsgeschichte. Und G. Bornkamm stellt zu diesem Problem fest: »Allem Anschein nach hat es das Denken der ersten Jünger im Anfang noch nicht verstanden, dem Kreuz Christi selbst eine Heilsbedeutung abzugewinnen.« Dann aber erscheinen eine Fülle verschiedener theologischer Deutungen, so etwa die Stellvertre-